

DEUTSCHE BAUZEITUNG

58. JAHRGANG * № 61 * BERLIN, DEN 30. JULI 1924

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Das neue Stadthaus zu Stockholm.

Architekt: Professor Ragnar Östberg in Stockholm.

Von Professor H. Seeling, Berlin-Grünwald.



Im vorigen Jahre schrieb ich in der „Deutschen Bauzeitung“ in meinem Bericht*) „Reiseeindrücke aus Stockholm vom Schluß des Jahres 1922“: „Heil dem Architekten und Heil den Stadtbevollmächtigten, die für kommende Geschlechter ein solches Mal der Gegenwart hinstellten.“ Inzwischen ist das

damals noch im Bau begriffene Haus, von dem ich dertart berichtete, vollendet und feierlich eingeweiht worden. Verschiedene Umstände kamen zusammen, die das im damaligen Bericht gegebene Versprechen, Näheres über diesen interessanten Bau zu bringen, bisher nicht einlösen ließen, endlich ist dies nun der Fall; nachdem auch bereits in anderen Zeitschriften**), ferner durch die englische Kollegenschaft in Folge einer Ausstellung der Pläne in London das Lob des Meisters und seines Werkes erschallte.

Geht durch die meisten Stockholmer Neubauten,

*) Jahrg. 1923, S. 149 u. ff.

**) Band 83 in Nr. 2 und 3 der Schweiz. Bztg., Jahrg. 1924.

von denen ich damals berichtete, ein herber streng technischer oder auch nordisch historischer Zug, getragen von außerordentlichem Können, so geben Ragnar Östberg und dieses sein letztes und bedeutendstes Werk oft geradezu Rätsel auf. Durch Östbergs Stadthaus geht ein Zug von malerisch denkender, genialer künstlerischer Laune, ja Launenhaftigkeit, gegenüber der es oft schwer ist zu folgen, die einen aber immer wieder packt und als Schlußeffekt doch die Freude auslöst, daß solch ein Werk geschaffen wurde und geschaffen werden konnte infolge des großzügigen Mitgehens der Stockholmer Städtischen Körperschaften.

Ich sagte schon damals in meinen bereits erwähnten Reiseeindrücken, daß auch für die größten modernen Weltstädte wohl ein umfangreicheres, aber kein großzügiger gedachtes Bauprogramm aufgestellt und durchgeführt werden könne. Dazu kommt in Stockholm die wundervolle Lage des Bauplatzes am Mälarsee und im Zentrum des jetzigen Weichbildes der Stadt. Wie das „Stadthaus“, vom Zentrum der Altstadt, von der Norrbro und von Riddarsholm, vom gegenüberliegenden Ufer des Mälars aus gesehen, aus der Wasserfläche stolz herauswächst, so hat man von seiner vor-



Abb. 1. Südliche Säulenhalle mit Blick auf die Stadt und Riddarsholm.

gelagerten Terrasse und der anschließenden Säulenhalle bezwingende Blicke auf Stadt, See und Land.

Der Platz ist meisterhaft gewählt. Von zwei Seiten umspült der Mälar den Bau, während vor der über die Clara-bro zugängliche Eingangsfront eine, durch einen geplanten Laufbrunnen zu schmückende, große Platzanlage vorgesehen werden konnte, die wiederum gegen Clara-vik und die anschließenden Häuserwinkel am Kungsholm durch ein zunächst nur städtisches Verwaltungsgebäude abgeschlossen werden soll (Lageplan, Abb. 2). Das Ganze fürwahr ein stolzer Gedanke. Man denkt unwillkürlich an unsere alte „Hansa“-Zeit und an Venedig. Doch nun zum „Stadshus“ selbst.

Der Bau gliedert sich in einen den Bürgerhof (Börgergården) umschließenden Hauptbau, der neben den Sitzungssälen im Hauptgeschoß Repräsentationsräume enthält, und in einen lediglich Verwaltungsräume enthaltenden Anbau, der einen bedeckten Hof, die „Blaue Halle“ (Blå Hallen) umschließt. Beide Bauteile trennen sich auch in ihrer äußeren Erscheinung streng voneinander und verraten sofort,

„was dahinter steckt“. Das etwas lose Aneinanderbauen beider Bauteile, das ich in meinem Reisebericht betonte, dürfte somit als eine künstlerische Wahrheit, also als eine Notwendigkeit anerkannt werden müssen.

Diesem Hauptgedanken folgt eine gleich straffe Grundrißgliederung des Hauses (Abb. 3 u. 4). Der nur von Normalm, der Nordvorstadt, über die Clara-brücke oder von Kungsholm, der Königsinsel, zugängliche Haupteingang am vorgesehenen Marktplatz bildet ein mächtiges, fast 6^m breites, durch Halbrundbogen überwölbtes, Kartausen trotzendes Tor, das nur des Nachts geschlossen wird und in einen 8^m breiten und im lichten 10^m tiefen, etwa 7^m hohen Torweg führt, der vom Torwart überwacht wird. Jeder,

wenigstens jeder nicht zur Verwaltung gehörende, Besucher des Hauses kann nur von hier aus ins Haus gelangen. Hat man das Eingangstor und das Torwartgelangen. Hat man das

Eingangstor hinter sich, so hindert kein weiterer Abschluß den freien Blick und den Schritt in den Bürgerhof, dem offenen Mittelpunkt des Hauses von fast 50 zu 50^m Grundfläche; der sich nach Süden durch 9 Bogenöffnungen von rund 4,5 Achsweite gegen das äußere Glanzstück des Hauses öffnet, d. h. gegen die große, auch den Blick auf den Mälar bzw. auf die dieser vorgelegte große Gartenterrasse freigebende offene, säulengetragene Stadthaushalle. 18 Öffnungen von gleicher Achsweite wie die gegen den Bürgerhof durchbrechen diese an der Mälarfront 76^m lange, bis zum Bürgerhof 13^m tiefe, mit derb bemalter Holzbalkendecke überspannte Halle von etwa 8^m Höhe. Die Abbildung 1, S. 373, gibt ein schwaches und nur einseitiges Bild des Blickes aus dieser wahrhaftig großartig gestalteten Hallenanlage, deren granitene Säulenmonolithe in stolzer Reihe und Wucht diesen Blick gliedern und zugleich von der Gestaltungskraft ihres Erbauers und dem königlichen Sinn seiner Bauherrn ein beredtes Zeugnis geben.

Doch kehren wir zunächst wieder in den Bürgerhof zurück, an dessen Fronten auch die verschiedenen, ins Innere des Hauses führenden Zugänge liegen. Während die Nord- und Westseite des Hofes

umfangsamen, Fronten in einer etwas früheren zum Teil fast mittelalterlichen Stilnote zusammenklingen und besonders die Front gegen die Westseite (in der der Haupteingang zur blauen Halle und dem bei festlichen Gelegenheiten von dort zugänglichen „gylde- nen Sal“, dem Goldenen Saal mit fünf Öffnungen von fast 5^m Achsweite, angeordnet ist) ganz hervorragend gemeistert wurde (wie der Schnitt Ab. 6 zeigt), sind die Fronten der Ost- und Süd-

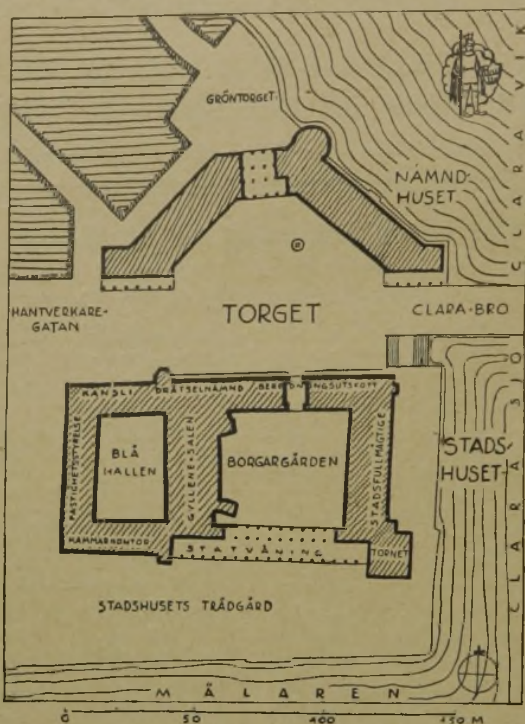


Abb. 2. Lageplan.

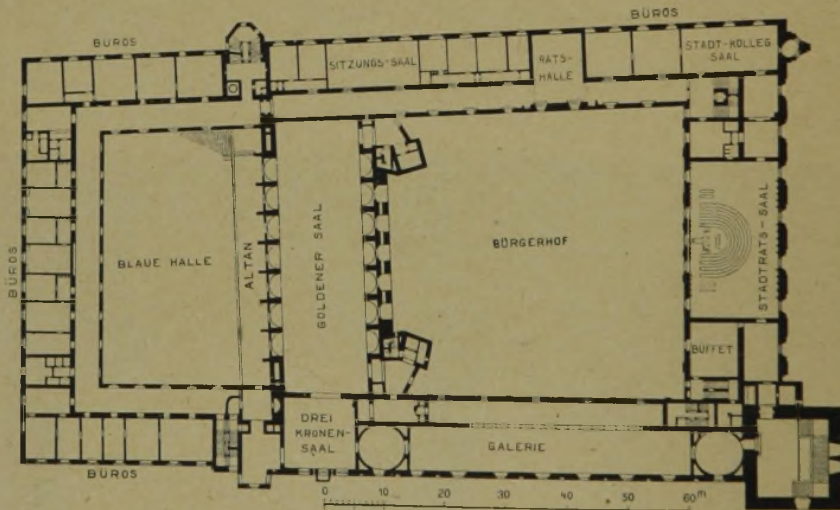


Abb. 3. Grundriß des Obergeschosses.

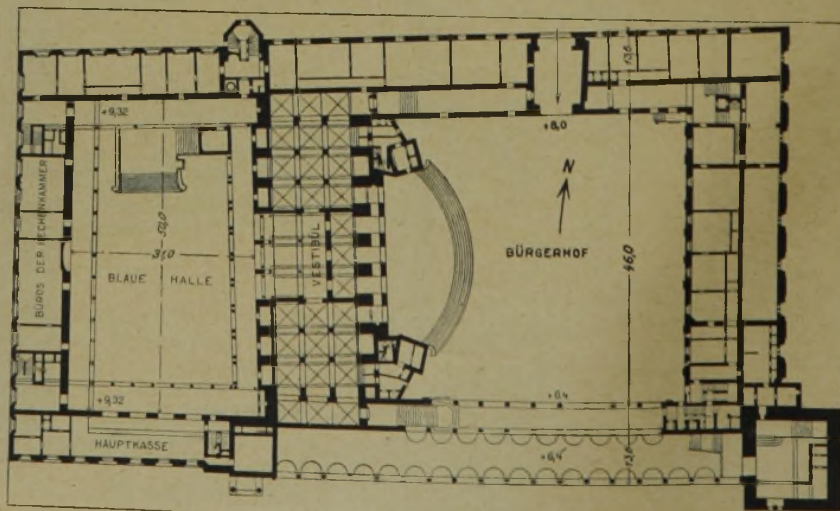


Abb. 4. Grundriß des Erdgeschosses.

Seite des Hofes, unbeschadet der im Frühcharakter stilisierten Bogenstellung und Säulen der Halle der Front gegen Norden, durch kapitellgeschmückte, in Ziegeln derb kannellierte Pilaster spätester Stilspielart gegliedert und die spät-barocken korinthisierenden Kapitelle der Pilaster aus hellem Kalkstein lassen zwischen ihren Akanthusblättern das Ziegelmauerwerk als roten „Grund“ hindurchscheinen. So witzig und souverän das gemacht ist, so wird man nicht klug daraus, weshalb der Künstler seiner Laune hier so die Zügel schießen läßt. Hätte er diese, m. E. nicht nötige, Vertikalteilung der Flächen einfach fortgelassen, so war die Lösung, wie sie sonst ist, geschlossener. Doch wem ist nicht dergleichen passiert? Nachdem es fertig dasteht, ist gut reden. Zusammenhaltend wirkt nur das auch in diesem Hof als Frontmaterial verwendete, offen gefugte, rotbraune Ziegelmaterial. Dieser lose Zusammenhang der Hoffronten hat mir fast etwas die Freude an der wuchtigen und straffen Gestaltung der gegen Westen gerichteten Front des Hofes beeinträchtigt. Manchem wird sie vielleicht zu burgartig er-

schaute von Grund aus, wie gesagt, gegen Riddarsholm, gegen die übrige Altstadt bis über Norrbro und beherrscht das ganze Südufer des Mälar, über dem sich der Stadtteil Södermalm hoch aufbaut.

Das Turmmassiv mißt 16 zu 16,5 m und schwellt ab nach oben auf 15 zu 15,5 m. Es mißt vom Wasserspiegel bis zum Sims 68,5 m und bis zu dem die Laterne krönenden Wahrzeichen der „Drei Kronen“ (die daran erinnern, daß ehemals alle drei nordische Kronen in Schwedens Kraft vereinigt waren) beträgt die Gesamthöhe des Turmes 106 m. Wundervoll steht das braunrote Massiv, dessen 2 cm breite hohle Ziegelfugen den Ton noch dunkler stimmen, gegen Luft und Wasser. Ich erwähnte schon früher, daß ebenso wie bei Westmanns „Rathus“ für das Stadthaus altes schwedisches, durch Handstrich hergestelltes Ziegelformat (das unserem bei mittelalterlichen Backsteinbauten verwendeten Klosterformat entspricht), verwendet wurde. Dieser tiefe, braunrote Farbenton der Fronten, auch der im Bürgerhof, gibt dem ganzen Bau mit seinen bereits grün angehauchten Kupferdächern und der Ver-

Abb. 5. Längsschnitt.
(Turmhaube nach dem ursprüngl. Entwurf).

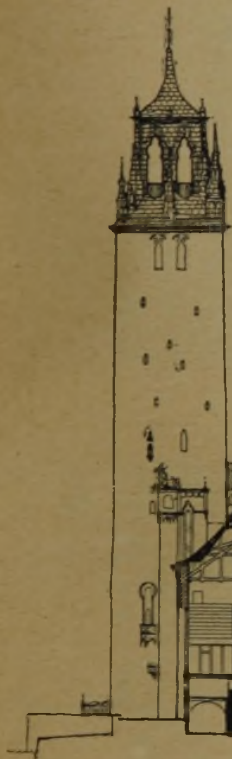
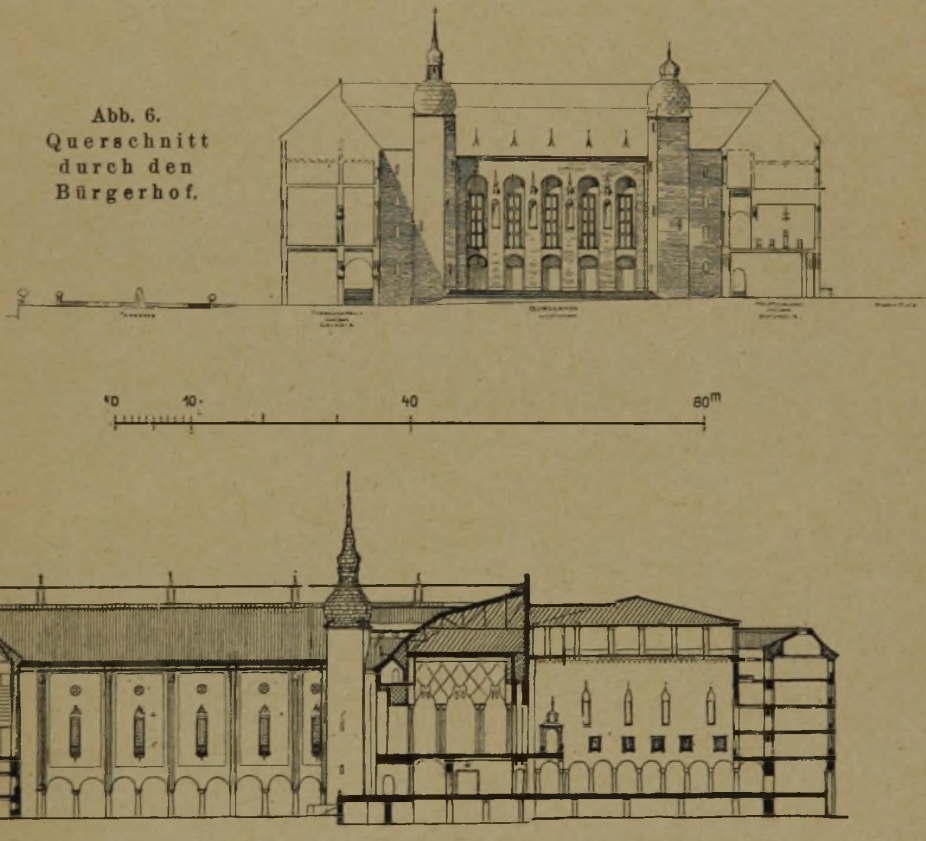


Abb. 6.
Querschnitt
durch den
Bürgerhof.



scheinen, und er würde dem modernen Bau lieber auch hier die stilistische Behandlung an den Hofseiten gewünscht haben (Abb. 11 S. 377).

Vom Bürgerhof aus führt ein malerisch gehaltener Seitengiebel mit vorgelegtem Freitreppchen in der Nordostecke des Hofes zu einer Treppe, die sowohl zu den Büros wie zu den Sitzungssälen der Stadtbevollmächtigten führt. In der Südwestecke und in der Südostecke des Hofes sind malerisch in die große Halle hineingebaute Freitreppen angeordnet, deren eine von dieser Halle auch zum Vestibül der „Blauen Halle“, deren andere über die Treppe im Eckturm sowohl zu den Festräumen wie zum großen Sitzungssaal der Stadtbevollmächtigten führt.

Ehe wir jedoch uns dem Innern des Hauses zuwenden, sei zunächst im Folgenden der äußere Aufbau besprochen. Der Bauplatz und seine Umgebung drängte von selbst dazu, den Turm als mächtige beherrschende Dominante gleich vom Wasser aus, und zwar an der Südostecke des Hauses, emporstreben zu lassen. So dominiert er nach den Hauptseiten und gibt diesen die mächtige Flanke. Von der Turmmitte aus kann man den Stadtplan mit einem Zirkelschlag umspannen. Er

goldung der ausklingenden Spitzen eine ganz besondere Note. Und zwar um so mehr, als Oestberg bestrebt war, soviel als möglich neben dem Reiz der Säulenhalle die Fläche in den Fronten wirken zu lassen. Diese Flächenwirkung steigert er noch dadurch, daß er unter dem Hauptsims diese Flächen wieder zweimal übereinander durch zwerggalerieartig angelegte, kaum unterbrochene Fensterarkaden auflöst, wie dies Oestbergs hier wiedergegebene Handskizzen zeigen, die auch der Ausführung entsprechen. (Abb. 7—10, S. 376). Die Nordfassade, im Unterbau streng zusammengefaßt, wird dort in einer Länge von fast 90 m nur durch das mächtige Eingangstor unterbrochen. Die Erdgeschoßfenster wirken im Maßstab der ganzen Front als kleine, die Achsen markierende Punkte. Alle Wucht der Wirkung liegt dann auf den sehr schmal gehaltenen, über 4 m hohen Fenstern des Hauptgeschosses. Darüber, über nächtiger Zwischenfläche das lustige Spiel der beiden Zwerggalerie-Stockwerke. (Schon an dieser Front verschiebt, wie Abb. 10 zeigt, Oestberg unbekümmert die unteren Fensterachsen gegen die oberen, wie er es auch unbekümmert in den Wänden der später zu besprechenden „Blauen Halle“ getan hat). Mit weiteren 40 m

schließt der Frontteil des Verwaltungsanbaues sich an. Die Vermittlung übernimmt ein im halben Achteck vorspringendes Treppenhäustürmchen. Dieser Frontteil zeigt dann umgekehrt eine Reihe halbrund geschlossener großer Öffnungen im Erdgeschoß, die hochgestelzt, schaufensterartig die Fläche durchbrechen. Fast kirchenschiffartigen Charakter trägt die sich an die

vorgelegte verhältnismäßig schmale Terrasse fluten die Wogen des Mälar und weiße Segel beleben die Wasseroberfläche. Dann wendet sich der Bau und die Südfront mit ihren berausenden Akkorden entwickelt sich über der großen, durch Statuen, Springbrunnen, Rosenflächen und Blumen belebten, etwa 40 m breiten Terrasse als Fortsetzung der südlichen Kungsholm-

Abb 7.
Ostfassade.
Architekt:
Ragnar Östberg
Stockholm.

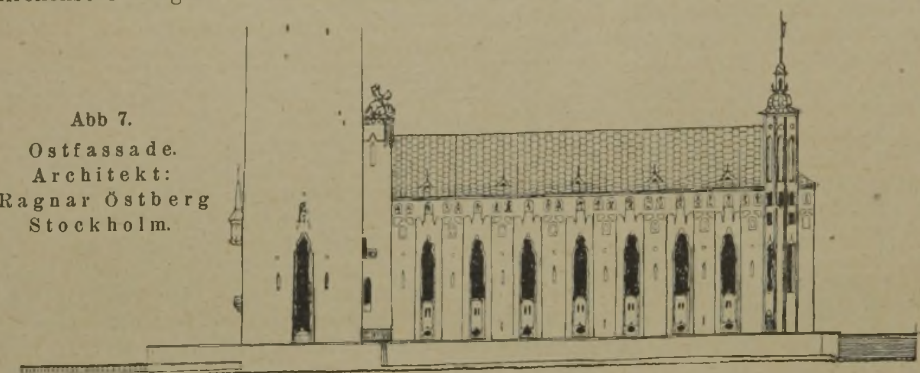


Abb. 8. Hauptfassade
nach dem Mälarsee
(Südfassade).

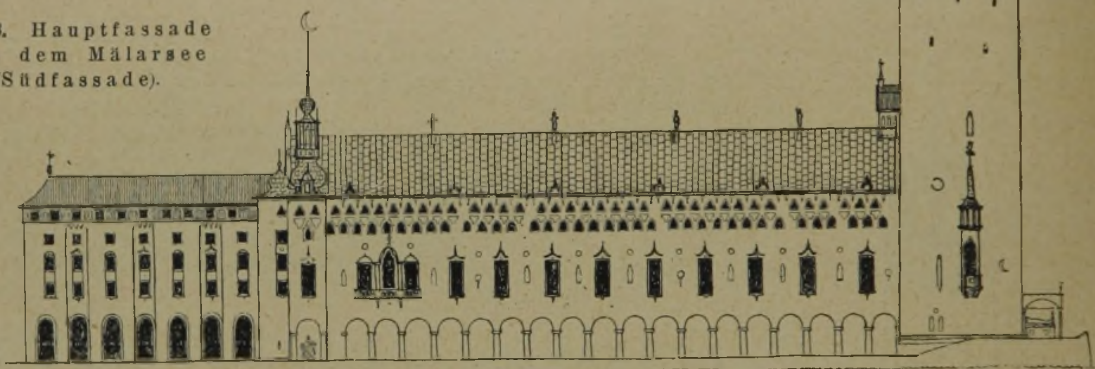
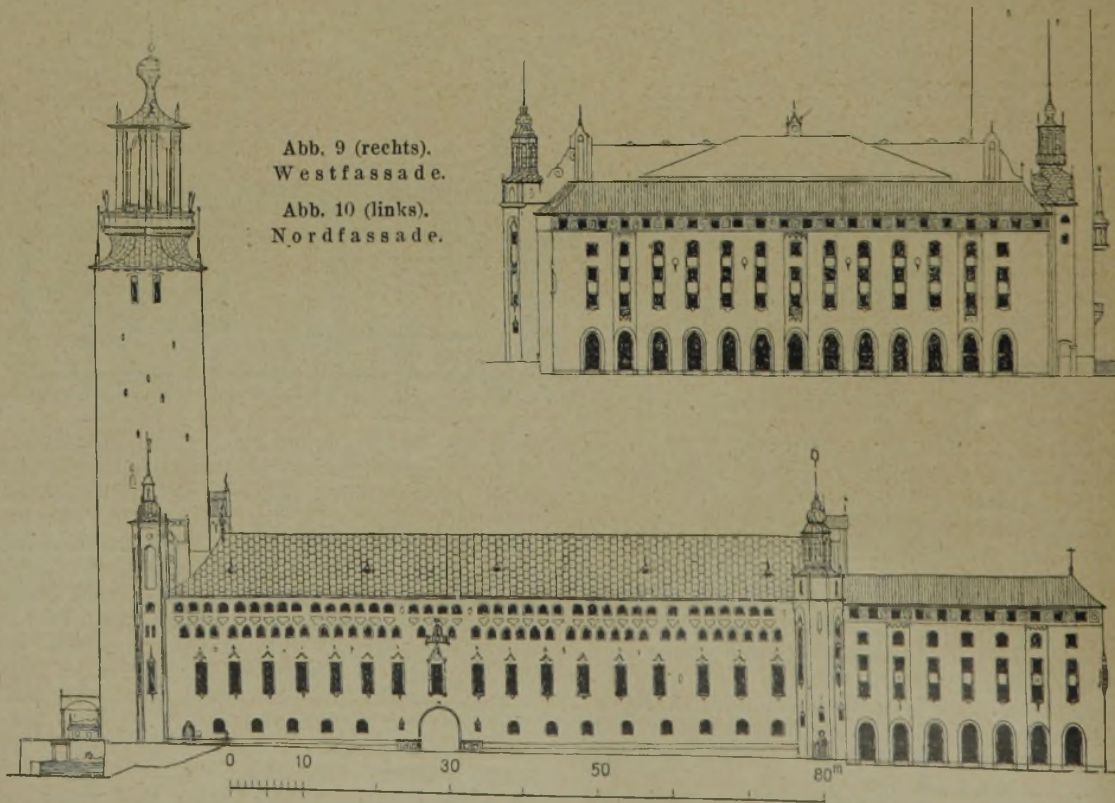


Abb. 9 (rechts).
Westfassade.

Abb. 10 (links).
Nordfassade.



Nordfront anschließende und dann vom Hauptturm gegen den Mälar flankierte, mit diesem 77 m lange Ostfront (Abb. 7). Die Systeme beider Fronten werden getrennt durch ein an der Nordost-Ecke aufschießendes Ecktürmchen, das gleichzeitig ein zierliches Gegengewicht gegen das wuchtige Massiv des Hauptturmes an der Südostecke bildet.

Schon gegen diese Front bzw. gegen die auch hier

Uferstraße. Man muß auf Söderholms Ufer gegenüber, auf einer der vorübersegelnden oder -dampfenden oder vor Anker liegenden Schiffe stehen, um das ganze farbenprächtige Bild in sich aufzunehmen. Am ruhigsten genießt man es wohl vom Nordwestufer, von Riddarsholm aus.

Die 17 Granitmonolithe der gedrungenen, 4 m hohen Säulenschäfte stehen wie zur Parade, zum Fest auf-

marschiert da, während die schlanken Hauptgeschoßfenster in der wuchtigen Frontfläche verraten, daß dahinter Räume liegen, die der Gäste warten. Wieder dient ein kleines Türmchen, mit originellster Auflösung nach oben, als Abklang gegen den Hauptturm und als Übergang zum angehängten Verwaltungsflügel, der hier, ebenso wie gegen Westen, dieselbe Frontarchitektur zeigt wie die an der Nordfront (Abb. 10).

In der Einzeldurchbildung der Frontarchitektur geht Oestberg mit souveräner Beherrschung der For-

Wege gehen wollte, oder ob die Fundamente des Turmes ihn dazu zwangen, einen möglichst leichten Abschluß zu finden? Über die Diagonale gibt es, namentlich vom Bürgerhof aus, eine starke Dissonanz. Möglich ist es, daß die vom Meister beabsichtigte Einbringung einer Kolossalfigur in die Mitte der Laterne, von der z. Zt. meiner Besichtigung noch nichts zu sehen war, die Mittelmasse der Laterne mehr gebunden hat und daß damit der vom Meister gewünschte Ausklang gegeben wurde.



Abb. 11. Südfassade des Bürgerhofes.

men teils ganz historisch wirkend, wie in der großen Halle, teils ganz neubildend vor, wie in der Gestaltung der Hauptgeschoßfenster oder der hochmodern gebildeten kleblattartigen Fenstergalerie der Obergeschosse. Diese Einzelformen (besonders in den Lösungen der Endungen der kleinen Türme oft etwas bizarr) aber „machen“ es nicht. Das straffe Zusammenhalten und Wiederauflösen der Fronten stempeln auch diese Außenarchitektur zum vollendeten Kunstwerk.

Wie ich schon in meinem Reisebericht erwähnte, hat die Endung des Hauptturmes verschiedene Wandlungen erlebt, ehe sie die jetzige, wohl originelle aber doch nicht ganz mit dem Unterbau zusammenwachsende Gestalt gewonnen hat. Die Abb. 5 nach Oestbergs Handskizze zeigt eine frühere Lösung. Warum er davon abgewichen ist, hat mir der Meister nicht verraten. Ob er „auch jeder“ Anlehnung aus dem



Abb. 12 Fassade nach dem Mälarsee und Gartenterrasse.

Ausgezeichnet gegliedert ist wiederum die große Terrasse am Mälarsee. Ihren Zusammenklang mit der großen Südfassade zeigt die Abb. 12.

Nun können wir das Äußere verlassen und uns der Durchbildung im Innern zuwenden.

Hat man den großen Torweg von der Nordfront aus durchschritten, so führt die in geschwungener Linie gezogene, der Westseite

des Bürgerhofes vorgelegte Freitreppe die zum Feste eilenden Massen durch das Vestibül, das rechts und links mächtige, in sich abgeschlossene Kleiderablagen flankieren, zur „Blauen Halle“. Von dieser führen vier Treppen zu den anschließenden Büroräumen in den oberen Geschossen, während die Stadthauptkasse in gleicher Höhe mit dem Fußboden der blauen Halle liegt. Die oberen Flure der an 3 Seiten ringsum gelegenen Büroräume liegen über der Säulenhalle der blauen Halle, dem, wie schon erwähnt wurde, großen, durch hohes Seitenlicht

vortrefflich beleuchteten Innenhof mit fester Decke. Die Halle hat eine Grundfläche von 31 m Breite zu 50 m Länge, wobei die eine Querwand um etwa 2 m kürzer ist als die andere. Für den täglichen Gebrauch dient die Halle als Vorraum für den gesamten Bürobetrieb, besonders für die in gleicher Fußbodenhöhe gelegenen Kassenräume der städtischen Finanzverwaltung. Daneben dient die Halle für Volksversammlungen, Konzerte und als Verbindungsraum zu den im Hauptgeschoß gelegenen Festräumen. Die vermittelnde, in die blaue Halle hineingebaute Freitreppe ist höchst originell derart gestaltet, daß über den ganz unsymmetrisch, im Raum angeordneten, etwa 10 m breiten unteren Lauf von etwa 8 Stufen ein ebenso breites Podest von rd. 8 m Tiefe erreicht wird, das als Podium für politische Versammlungen oder für Konzertzwecke dienen kann

(Grundriß Abb. 4). Zwischen dem Oberlauf und den unteren 8 Stufen ist dann in Podiumhöhe eine Rednerkanzel angeordnet, die im Erdgeschoß auch unsymmetrisch in den Raum gestellt erscheint, in der Höhe der zum goldenen Saal führenden bzw. diesem als Altan dienenden Querverbindung, aber in der Längsachse der Halle trefflich angeordnet wirkt. Die Frage der Anordnung eines Podiums im Raume ist damit in denkbar einfachster Weise gelöst und gibt für die Gestaltung der Treppe, die mit diesem breitem Vorderlauf und Podest zu einer wirklichen Festtreppe wird und die Anordnung eines besonderen Festtreppenhauses völlig ausschaltet, eine besondere Note.

Wie mir gesagt wurde, soll von dieser Rednerkanzel aus auch alljährlich die Zuerkennung des Nobelpreises erfolgen. — (Schluß folgt.)

Großstadtwende.

Von Architekt Ing. Dr. Theodor Bach, Professor der Deutschen technischen Hochschule in Prag.

(Schluß aus No. 59.)

Bismarck hat 1855 gesagt: „Die großen Städte müssen vom Erdboden verschwinden“, und Anatole France hat der herrlichen Hauptstadt seines Vaterlandes den Untergang vorhergesagt. Mit Rathenau aber wollen wir sagen, daß es uns nicht gefallen könnte, uns an den rauchenden Trümmern unserer Städte die Hände zu wärmen. Wir wollen vielmehr erkennen, daß die Lösung der Großstadtfrage die große Tat des zwanzigsten Jahrhunderts sein muß.

Lernen wir vor allem an den Fehlern und Irrtümern der Vergangenheit! — Wir haben unsere großen Städte wachsen lassen ohne vorbedachtes System. Mächtige Vororte, selbst schon zu Großstädten herangewachsen, hatten sich an die Mutterstadt angelehnt, ohne daß eine ordnende Hand diese Anlehnung geleitet hätte. Gefördert durch altersmüde Baugesetze haben sie gleich Schmarotzerpflanzen Nahrung aus dem Blute der Mutterstadt gesogen.

Als die Krankhaftigkeit solch unklarer Entwicklung erfaßt worden war, schritt man — meist schon zu spät — nach Überwindung namhafter Schwierigkeiten zur Eingemeindung der Vororte. Wo die Altstadt, aus früherer Zeit stammend, von Wall und Graben umgeben war, wurde eine ringförmige Freifläche zwischen den Kern und die Altstadt gelegt. Die erste Anlage dieser Art entstand auf Grund des kais. Manifestes vom 21. Dezember 1857 in Wien. Die Schaffung der prächtigen Ringstraße war neben dem großartigen Durchbruch der Boulevards in Paris (durch Haubmann) die erste bedeutende städtebauliche Schöpfung in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Diese Rundstraße wurde, mag sie auch der Zeit ihrer Entstehung entsprechenden Mängel zeigen, vorbildlich für ähnliche Anlagen in vielen großen Städten. Der Grundgedanke war durchaus gesund. Wie jeder Städtebauer bemüht sein wird, die geschichtlichen Grundlinien, die eine Stadt ihrem Ursprung aus einer römischen Siedlung verdankt, festzuhalten, so war es nicht minder gerechtfertigt, die Linie, die durch ehemalige Befestigungen gezogen war, nicht verschwinden zu lassen. Wurde doch gleichzeitig auch der alte Kern mit einem breiten Luftgürtel umgeben.

Der Gedanke der peripheralen Luftzonenflächen aber wurde einseitig weiterentwickelt. In Wien, wie in anderen Städten, wurde um die dem Kern zunächstliegenden Vororte ein zweiter Luftring als Gürtelstraße gelegt. In weiterer Folge entstand der von Faßbender vorgeschlagene Wald- und Wiesengürtel. Unbewußt wahrscheinlich hat sich Faßbender hierbei an einen, schon 1874 von „Arminius“, dem heute noch unbekanntem Verfasser des Buches „Die Großstädte in ihrer Wohnungsnot und die Grundlagen einer durchgreifenden Abhilfe“ vertretenen, Gedanken angelehnt.

Die einseitig fortgesetzte ringartige Weiterbildung allein vermochte eine Gesundung des großstädtischen Wohnungswesens nicht herbeizuführen. Es fehlte besonders die Einbindung radial angeordneter Freiflächen, die, gleich den Markstrahlen eines Baumes das System der Jahresringe mit Nahrungssaft zu versehen hatten. — Die Pläne für Idealstädte von Scamozzi, Peret de Chambery, Speckle, Fra Giocondo u. A. hätten Wegweiser bilden können.

Da das Wohnungswesen sich nicht besserte, tauchte der Gedanke einer Entsiedlung der Großstädte auf. Er bildete sich gleichzeitig in mehreren Köpfen. Hatten schon Theodor Fritsch, Leipzig (1896), Marshall und Wakefield

und Oppenheimer dahin zielende Anregungen gegeben, so formte Ebenezer Howard 1898 in seinem berühmten Buche „Garden-Cities of to-morrow“ den Gedanken der Gartenstadt. Der Sinn dieses Gedankens erhellt aus den Leitsätzen der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft von 1905.

„Die Gartenstadt ist eine planmäßige Siedlung auf wohlfeilem Gelände, das dauernd im Gemeindebesitz gehalten wird. Sie ist ein neuer Stadtypus, der eine durchgreifende Wohnungsreform ermöglicht, für Industrie und Handwerk vorteilhafte Produktionsbedingungen gewährleistet und einen großen Teil seines Gebietes dem Garten- und Ackerbau sichert.“

Das Endziel einer fortschreitenden Gartenstadtbewegung ist eine Innenkolonisation, die durch planmäßige Begründung von Gartenstädten eine Dezentralisation der Industrie und damit eine gleichmäßigere Verteilung des Gewerbelebens über das Land anstrebt. Solche Siedlungen werden das städtische Leben gesünder und vielseitiger gestalten und der sich angliedernden Landwirtschaft die Kulturwerte und das technische Rüstzeug der Stadt, sowie die Vorteile des direkten Absatzes vermitteln.“

Ein schöner und verlockender Gedanke! — Weist doch Paulsen darauf hin, daß der Verlust an Nahrungsmitteln vom Gemüsefeld bis zum Kochtopf der Großstadt bis zu 50 Prozent der geernteten Menge steigt. Die höheren Ortszulagen der Beamten in den Großstädten zeigen, daß die Produktionskosten mit der Größe der Stadt nicht sinken.

Kaum irgendwo hat sich der Widerstreit zwischen Theorie und Praxis eindringlicher eingestellt als bei der beabsichtigten Durchführung des Gartenstadtgedankens.

Während er in England mit seinen vielfach anders gestalteten Voraussetzungen schnell einen fruchtbaren Boden fand und zu den Schöpfungen von Letchworth, Burnville, Woodlands-Colliery, New-Earswick, Hampstead u. A. führte, setzte er sich in Mitteleuropa, besonders im Deutschen Reiche, nur zögernd durch. Die Errichtung selbständiger Anlagen erwies sich wenig durchführbar. Die magnetartige Anziehungskraft der Städte war zu groß. An die Stelle freigelegener Gartenstädte trat die sich der Großstadt anschmiegende Gartenvorstadt. Solche Bildungen entstanden, trotzdem die Wesenheit des Gedankens durch sogenannte „Terraingeseellschaften“ vielfach verquetscht wurde, im Deutschen Reiche in großer Zahl und in meist mustergültiger Weise.

Wie sich eine zu weit gehende Zerlegung großer gemeinnütziger Anstalten, wie von Krankenhäusern, Hochschulen und Museen, in einzelne Pavillonbauten nicht bewähren konnte, so erwies sich eine überspannte Dezentralisierung der menschlichen Wohn- und Arbeitsstätten als undurchführbar. Die Notwendigkeit, der in selbständigen Gartenstädten anzusiedelnden Bevölkerung nicht nur Wohn- und Gartenarbeit zu sichern, sondern ihr auch Erwerbs- und Fortbildungsgelegenheiten zu gewährleisten, hätte zu der weiteren, finanziell kaum zu bewältigenden Notwendigkeit geführt, solche Anlagen sofort mit dem ganzen Rüstzeug menschlicher Gesittung zu versehen.¹⁾

¹⁾ Jede einseitig auf den Bestand einer Großindustrie aufgebaute Siedlung barg auch die Gefahr einer weiteren Einseitigkeit in sich. Die Nachkommen einer dort durch den Erwerb eines eigenen Hauses festgehaltenen Arbeiterfamilie wären bestrebt gewesen, in dem gleichen Großunternehmen Unterkommen zu finden. Dies hätte unvermeidlich zu einer Inzucht auf industriellen Gebieten führen müssen, so daß schon heute große Stellen, wenn sie mindestens fünf Jahre hindurch sich an fremden Orten aufgehalten und auch andere Arbeitsmethoden kennengelernt haben.

Der Gedanke der Wanderung des Handwerksburschen lebt in veränderter Form wieder auf. —



Werden die Bewegungen verfolgt, die sich beim Anwachsen unserer Großstädte vollziehen, so könnte man sich erinnern an die Bildung unseres Sonnensystems, wie sie sich nach der Theorie von Laplace vollzogen hat²⁾. Nach dieser Theorie hat sich von dem Gasball der Sonne, infolge des am Äquator herrschenden Gleichgewichts zwischen Anziehungskraft und Fliehkraft, ein Ring abgelöst, wie ihn der Saturn zeigt. Im weiteren Verlaufe reißt der Ring wegen vorhandener Ungleichheiten auf und gibt Anlaß zur Bildung von Planeten, von denen sich wieder Ringe und Monde abgliedert haben.

Werden bei unseren Großstädten beachtet einerseits der durch eine Luftzone getrennte Ring der Vororte, andererseits die sich um ihn in angemessener Entfernung gruppierenden und ebenfalls von Luft umspülten Gartenvorstädte, so ge-

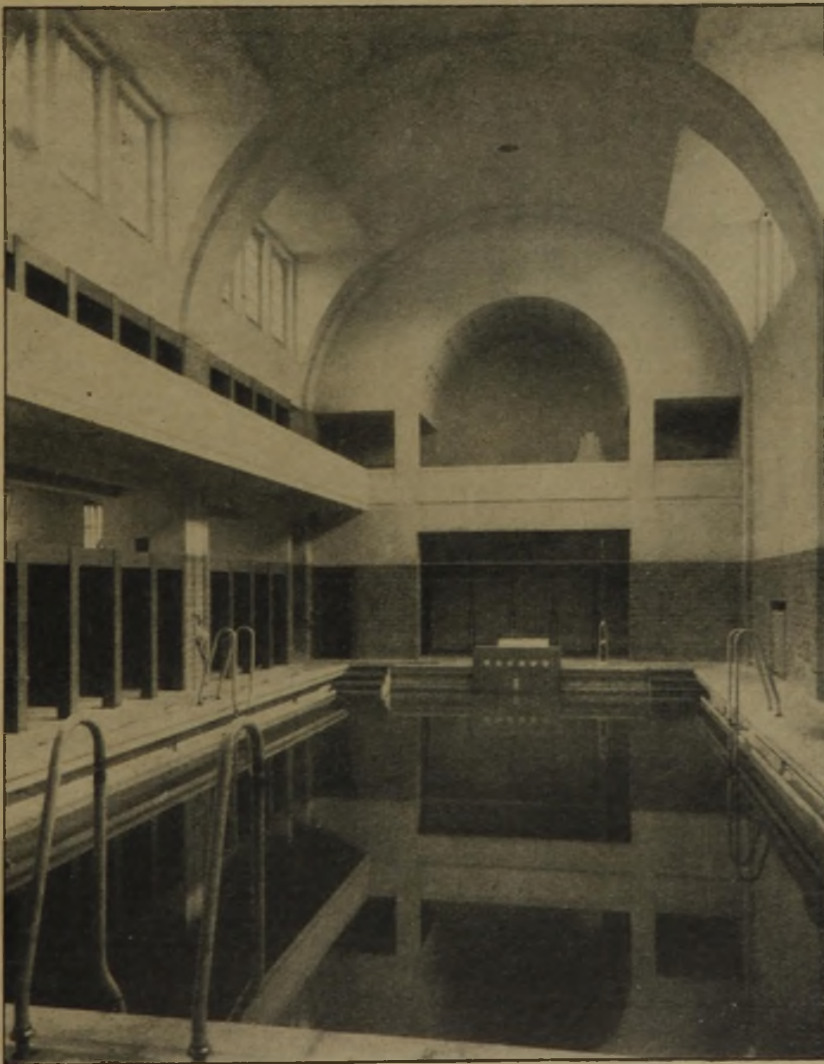


Abb. 15 (oben). Männerschwimmhalle.

Abb. 16. Frauenschwimmhalle des Stadtbades. (Text in No. 60.)
Zwei städtebauliche Einzellösungen aus Mülheim a. d. Ruhr.

²⁾ Siehe A. Prey: Die Theorien der astronomischen Kosmogonie. Hochschulwissen, Heft 1.

langt man leicht zur Vorstellung jener unserem Sonnensystem ähnlichen Auflösung des Großstadtkörpers in eine Kernstadt mit Gürtelstadt und Trabanten-Städten, wie sie heute von namhaften Städtebauern als das Endziel der Stadterweiterung aufgestellt wird.

Die erste Ringbildung ist in der Tat eine Folge der durch die City-Bildung im Stadinnern vollzogenen Zusammenziehung. Die Wohnungen, als die leichter beweglichen Teile der Stadt, werden nach außen vertrieben und lagern sich zugleich mit jenen, die für die von außen zuströmende Bevölkerung notwendig werden, am Stadumfang ab. Diese Ablagerung, vermischt mit Wohlfahrts- und Gewerbeanlagen, führt zu einer peripheralen Kantenbildung mit bedeutender Dichtigkeit. Die zunehmende Verdichtung führt weiter durch Ablösung vom Kern zur Bildung eines Kantenringes, von dem sich in weiterer Entwicklung wegen der Ungleichmäßigkeit seiner Sub-

stanz halb selbständige Trabantenengebilde abspalten müssen. Beobachtungen ähnlicher Art können auch im Festungsbau gemacht werden. Mit der Vervollkommnung der Angriffs- und Verteidigungstechnik vollzieht sich der Übergang vom geschlossenen Festungsgürtel zum strahlenförmig sich entwickelnden Bastionensystem und weiter zur Anordnung von halb selbständigen Außenforts, die sich wieder fallweise mit Nebenwerken umgeben.

Der hervorragende englische Städtebauer Raymond Unwin ist es besonders, der in der Schaffung von „Satellite-Towns“ die Lösung des Großstadtproblems erkennt.

•Hat die Großstadt ihr Einflußgebiet eingemeindet, so werden die an natürlichen Verkehrswegen gelegenen, oft noch dörflichen Niederlassungen Anhaltspunkte geben für die Wahl der Plätze für die Stadttrabanten.

Mit einer nach der Größe der Mutterstadt beschränkten Seelenzahl und einer nicht überschreitbaren Wohndichtigkeit können sie als Wohn-, Industrie-, Handels- oder gemischte Trabanten gebildet werden. Von bestehenden Klein- oder Mittelstädten werden sie sich dadurch unterscheiden, daß sie, mit der Kernstadt und anderen Trabanten durch Kulturbänder verbunden, Glieder eines umfassenden Großorganismus bleiben. Als besonderer Vorteil müßte angesehen werden, daß sie fallweise angelegt und ausgebaut werden können, ohne daß der selten klar erkennbaren Gesamtentwicklung vorgegriffen werden müßte. Jeder Trabant bildet eine geschlossene, von Grünflächen umgebene und durchsetzte städtebauliche Einheit, die mit allen Voraussetzungen für landwirtschaftliche Arbeit und Selbsterzeugung von Nahrungsmitteln versehen wäre, die der Großstadt mangeln. Während heute Rohstoffe und Nahrungsmittel der Arbeitsstätte zugeführt und von dieser die Fertigung und Abfallstoffe fortgeführt werden müssen, können die Menschen gleich an die Gewinnungsstätte der Ernährung, vielleicht sogar der Rohstoffe, gebracht und die Abfallprodukte unmittelbar zur Düngung von Hausgärten und landwirtschaftlichen Betrieben verwendet werden. Für die körperliche Ertüchtigung der Bevölkerung ließen sich jene Vorbedingungen schaffen, die es gestatten, jedem Bewohner annähernd 3 qm Spielplatz bereitzustellen, wie es der Verband der reichsdeutschen Sportvereine verlangt.

Erwerbsgelegenheiten würden geboten durch Ansiedlung neuer Industrien, die billiges und vor unnatürlicher Steigerung gesichertes Gelände bevorzugen, oder dadurch, daß Industrien, die von ihrem Standorte nicht leicht trennbar sind, Teilbetriebe errichten oder Heimarbeit heranziehen. Auch ließe sich der Großstadt in hohem Maße belästigenden Rauchplage begegnen, selbst wenn die Frage einer günstigen Auswertung der Verbrennungsprozesse nicht bald einwandfrei gelöst werden sollte. Von welcher Bedeutung diese Frage ist, erhellt aus einer von der Universität Pittsburg über diese Stadt im Jahre 1916 gemachte Erhebung, nach der die wirtschaftlichen Nachteile der Rauchplage mit 41 Millionen Mark jährlich beziffert sind.

Was endlich die schönheitliche Ausgestaltung der Städte betrifft, der leider von einem großen Teil der Bevölkerung nicht genügend Beachtung geschenkt wird, deren Bedeutung in ethischer und wirtschaftlicher Hinsicht jedoch nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, so müßten die Stadttrabanten besonders günstige Vorbedingungen bieten. Die Stadtkerne sind in formaler Beziehung stark in der Vergangenheit verankert und müssen vielfach

Tote.

Geheimer Oberbaurat Hermann Stolz †. Am Nachmittag des 4. Juli 1924 entschlief in Karlsruhe nach einem Schlaganfall der Geh. Ob.-Baurat Hermann Stolz im 82. Lebensjahr. Stolz war in Kilsheim im badischen Unterland geboren, machte seine Studien am Polytechnikum in Karlsruhe und verbrachte seine ganze fachliche Laufbahn bei der badischen Wasser- und Straßenbau-Direktion, bei der er zunächst im Außendienst tätig war und danach über 30 Jahre der zentralen Verwaltung, der Oberdirektion selbst, angehörte. Durch die lange Zeit von 53 Jahren war der Verstorbene im badischen Statsdienst tätig und trat 1919 in den Ruhestand. Er war ein pflichttreuer und erfahrener Beamter, dem geistige und körperliche Rüstigkeit bis zuletzt treu blieben. —

Wettbewerbe.

Zum internationalen Wettbewerb Rathaus Montevideo, über dessen Ausfall bisher weder wir, noch die deutschen Verbände etwas erfahren haben, die s. Zt. mit der hiesigen Gesandtschaft von Uruguay in Verhandlung gestanden haben, erhalten wir von privater Seite jetzt die Mitteilung, daß bereits am 7. Juni d. J. die Entscheidung in den dortigen Tagesblättern veröffentlicht worden ist. Es waren mehr

sakrosankt behandelt werden. Selbst wenn man sich von der gegebenen historischen Belastung durch Ausschaltung jeder überspannten Sentimentalität befreien wollte, lassen sich einheitliche und wirklich befriedigende Städtebilder nur in Ausnahmefällen schaffen.

Die Satelliten dagegen werden, wenn sie durch vernünftige Baugesetze gefördert würden, die Möglichkeit bieten, Städteinheiten zu schaffen, in denen sich die horizontale Planung und der gestaffelte Aufbau zu hervorragenden künstlerischen Raumgestaltungen vereinigen.

Die vielumstrittenen Fragen des Hochhauses, der Straßenbreiten und Straßenführung, der Einstellung nach den Weltgegenden, der offenen oder gereihten Verbauung, der Grundflächen u. v. A. würden sich in neuen, durch Gegebenheiten wenig belasteten Außengebieten leichter lösen lassen.

Und das Wichtigste! — Der Bevölkerungszustrom wird von den freiliegenden Trabanten aufgefangen und hierdurch die Kernstadt entlastet werden. Wie Unwin mitteilt, hat die Groß-London, indem es den Verkehr in den Dienst der Dezentralisation stellte, im Jahrzehnt 1900 — 1910 230 000 Menschen exportiert. Wird um London ein Kreis von 48 km Halbmesser geschlagen, so haben mehr als 187 000 Personen London verlassen, um sich außerhalb dieses Kreises anzusiedeln. Die Wohndichte ist nicht nur in der City, sondern auch in dem mehr als 2000 ha großen Zentralgebiet zurückgegangen.

Was eine weitschauende Städtebaupolitik in der Riesstadt London erreichen konnte, sollte auch in den Großstädten Mitteleuropas möglich sein. —

Wer sich mit Städtebau beschäftigt, weiß, daß die Überführung von theoretischen Betrachtungen in die Wirklichkeit mit großen Schwierigkeiten verbunden ist und daß manche scheinbar wohlwogene Absichten falsche Wege nehmen können. Diese Erkenntnis aber darf nicht abhalten, für die Entwicklung unserer Großstädte große Richtlinien aufzustellen in einer Zeit, die beunruhigende Ausblicke in die Zukunft eröffnet. Diese Aufstellung aber muß von weiser Selbstbeschränkung getragen sein.

Wenn Eltern das Recht und die Pflicht haben, das Leben des Kindes nach sicher erkennbaren Begabungen und wohlwogenen äußeren Verhältnissen in vorbereitete Bahnen zu lenken, so werden sie sich doch hüten müssen, noch nicht erkennbare Entwicklungslinien durch vorzeitige Entschließungen festzulegen.

Auch der Städtebauer, der sich seiner Verantwortung bewußt ist, wird die Entwicklung einer Stadt nur in jenem Maße beeinflussen, das er mit seiner vollen Überzeugung decken kann; denn keine Zufalls-Generation darf sich das Recht anmaßen, künftigen Geschlechtern in der Entfaltung ihrer Niederlassungen weiter vorzugreifen, als dies durch die sichergestellte Richtigkeit der gewählten Maßnahmen erlaubt ist.

Alle noch nicht völlig geklärten Fragen sind zurückzustellen und ihre Lösung jener Geschlechterfolge zu überlassen, für die dereinst die Möglichkeit einer gesicherten Beurteilung gegeben sein wird.

Das System der Trabantenstädte ruht auf solch weiser Zurückhaltung; die fallweise Errichtung der Trabanten und die Offenheit ihrer Lage werden in der Zukunft weitgehende Änderungen gestatten, wenn sich solche als wünschenswert ergeben sollten. —

als 500 Entwürfe, darunter etwa 30 deutsche, eingegangen. Ein 1. Preis scheint nicht erteilt zu sein. Ein 2. Preis fiel dem Arch. Crarotto aus Uruguay, ein 3. Preis dem Arch. Bilbao und G. R. Karmann aus Buenos-Aires zu. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. C. u. S. Lagunas, Buenos-Aires, R. Vigoroux, D. V. Currás, A. Jones Brown, sämtlich in Uruguay, A. Annoni und E. Batti, Italien. —

In einem engeren Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für den Neubau eines Rathauses für Buggingen im badischen Schwarzwald wurde unter 7 Arbeiten die des Architekten Hertel in Badenweiler zur Ausführung gewählt. —

Das Hochhaus im Wettbewerb der „Chicago Tribune“. Zu unserer Veröffentlichung unter diesem Titel in Nr. 54 und 57 geht uns die Mitteilung zu, daß der unbenannte Entwurf in Nr. 57 auf S. 345 (Kopfbild) die Arch. Brüder Luckhardt in Berlin-Westend zu Verfassern hat. —

Inhalt: Das neue Stadthaus zu Stockholm. — Großstadt-wende (Schluß). — Tote. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.